

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 85 Pf., bei ausserem Zustellern monatlich 95 Pf., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.85 RM.
Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Dippel & Co. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.
Inserate: die einseitige Werkmündigkeit 20 Pf., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 236

Mittwoch, den 9. Oktober 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

9. Oktober 1917. Nach der starken Artillerievorbereitung des Vortages griffen Engländer und Franzosen in 20 Kilometer Breite auf den Trichterhöfen zwischen Dixmunde und Cheluvet an. Die beiden verblühten Westmächte erschöpften ihre Kräfte an der Standhaftigkeit der Flanderkämpfer. An einzelnen Stellen stürmten die feindlichen Kolonnen bis zu 6 mal an. Südlich des Houthouster Waldes gewann der Feind etwa 1500 Meter an Boden, bis ihn der Gegenstoß der deutschen Reserven traf und seinen Anfangserfolg beschränkte. Sonst brachen die feindlichen Angriffe sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammen. Südlich der Straße von—Schoon vorstößende französische Kompanien wurden abgewiesen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Okt. (W. B. Amtlich.)
Besitzer Kriegsgefangener:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nördlich der Scarpe griff der Engländer nach heftigem Feuerkampf beiderseits von Oppy an. In Neuville schloß er Fuß. Im übrigen brachten ihn unsere Sturmtruppen zum Stehen.
Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.
Nördlich von St. Quentin setzten Engländer und Franzosen ihre starken Angriffe fort. Nördlich von Montbrechain schlugen holländische und braunschweigische Regimenter fünfmaligen Ansturm der Feinde ab. Weiter südlich brach der Angriff des Feindes in unserem Feuer zusammen. Bei und südlich von Sequehart haben polenische und hessische Regimenter nach hartem Kampf ihre Stellungen behauptet. In dem Kampf bei Tilloy brachten schlesische Bataillone und Pioniere im Nahkampf unter Gegenstoß den feindlichen Ansturm zum Scheitern.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Vorstöße an der Ailette und Aisne. Das nördliche Suippesufer wurde in östlichen Unternehmungen vom Feinde gekübelt. Am Nachmittag griff der Gegner teilweise zwischen Bazancourt und Selles, mit starken Kräften beiderseits von St. Clement an. Beide Angriffe scheiterten. Östliche Kämpfe um St. Etienne,

welches von uns genommen wurde, im Gegenangriff des Feindes aber wieder verloren ging. Im übrigen beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes in der Champagne auf Teilvorstöße und zeitweilig aufsteigendes Artilleriefeuer. Beiderseits der Aisne schlugen die in heftigen Kämpfen besonders bewährte 9. Landwehr und die Reserve-Division 75 heftige Angriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe von Gallwitz.
Nach starker Feuerbereitung setzte der Amerikaner erneute Durchbruchversuche beiderseits der Aisne an. Auf dem westlichen Ufer brachte württembergische Landwehr südlich von Chatel vorbrechende Angriffe zum Scheitern. Von der Höhe nördlich von Chatel, auf der der Feind vorübergehend Fuß faßte, wurde er im Gegenstoß wieder geworfen. Südlich der Aisne brachen die feindlichen Angriffe beide in unserem Artilleriefeuer zusammen. Gegen Abend nahm der Feind beiderseits von Charpentry auf Romagne und der von Rantillau auf Lunel führenden Straße westlich der Maas seine Angriffe wieder auf. Bei den Kämpfen schlugen wir ihn teilweise durch Gegenstöße wieder zurück.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*Das feindliche
Rückwärtigen
Hast auf dem Rheinland
Sinn Aufschreibeschrift
Reinigungsarbeiten.*

Der Kampf zur See.

Berlin, 7. Okt. (W. B. Amtlich.) Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote vernichteten im Mittelmeer neuerdings 30 000 Br.-R.-T. Schiffsraum. Die Dampfer wurden auf den Wegen von Gibraltar nach Südfrankreich und nach den östlichen Kriegsschauplätzen aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Des weiteren ergab ein österreichisch-ungarisches U-Boot auf einem großen Transportdampfer in See, ein deutsches U-Boot auf einen im Hafen von Carloforte (Sardinien) liegenden Dampfer von etwa 6000 Br.-R.-T. Torpedotreffer. Das Sinken dieser beiden Schiffe konnte nicht mehr beobachtet werden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Friedensschritt der Verbündeten.

Günstigere Stimmung in Holland.
 Haag, 8. Okt. (Z. N.) Die zuerst außerordentlich pessimistische Stimmung, die in hiesigen politischen Kreisen über das deutsche Friedensangebot herrschte, hat in der letzten Stunde auf Grund einer Anzahl von Tatsachen sich sehr gebessert. Diese Tatsachen entstammen Berichten aus den Ententeländern, die zu hoffnungsvoller Auffassung Veranlassung geben.

Haag, 7. Okt. (Z. N.) Die niederländische Presse begrüßt mit rückhaltloser Sympathie den Friedensschritt der neuen deutschen Regierung. „Het Vaderland“ sagt: „Es ist eine großartige Tat, zu der sich die deutsche Regierung im Namen der Zentralmächte entschlossen hat. Es ist eine Tat, die weitgehende und erfreuliche Folgen haben kann, wenn die Vernunft wirklich über die Macht siegt.“ — Der „Nieuwe Courant“ betont in der Besprechung der Männer der neuen Regierung das günstige Urteil, das der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, der als Kenner Deutschlands gilt, über den Prinzen Max und Dr. Solf ausgesprochen habe. Das Blatt meint, die Äußerung eines derartigen Mannes könne von großem Einfluß in Washington sein und möglicherweise den Ausschlag geben selbst auch in England, wo sich die liberale Presse reserviert zeige.

Reuter meldet aus London.
 Haag, 7. Okt. Reuter meldet aus London: In Kreisen, die man gewöhnlich für gut informiert hält, ist man offenbar im allgemeinen der Ansicht, daß Deutschland einen großen Schritt in guter Richtung nach vorwärts getan habe, aber noch nicht weit genug gegangen sei. In offiziellen Kreisen Londons ist man allgemein der Ansicht, daß die gemachten Vorschläge durchaus bona fide gemacht worden sind, daß sie aber nicht durch die zum Frieden oder durch einen geläuterten Geist eingegeben wurden, sondern nur durch die bringende Notwendigkeit, einem Zusammenbruch zuvorzukommen. Eines der Blätter läßt sich folgendermaßen aus: Das Verhalten Deutschlands ist sehr gut zu vergleichen mit dem eines Streithähnen, der ausschließlich auf die rohe Kraft vertraute und dachte, er würde wohl die Oberhand bekommen. Als es nun anders kam, fühlte er plötzlich Gewissensbisse über das oergessene Blut und schloß seinen Gegeren vor, einmal über den Streifall zu sprechen. Nun aber ist Belgien vergewaltigt und verwundet, Frankreich erlitt die Greuel des Martyriums, England, Amerika, Italien und die anderen Alliierten opferten Gut und Blut. Wenn nun die Chancen sich dauernd gewendet haben und die Vergewaltiger die Aussicht haben, geschlagen zu werden und sich bereit-erklären, über den Frieden zu sprechen, dann ist diese Haltung allzu durchsichtig.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

(59. Fortsetzung.)

„Ich gehe noch heute — jetzt sofort — und suche um eine Besprechung mit Max Günther nach“ sagte der Polizeibeamte; „ich denke, wenn einer, so ist er der Herr Graf, seinem Sohne auch noch dieses Recht mitzugeben.“
Ulmingen nickte. Doktor Hans Aussenbach schloß sich ihm an, als er nun doch wegging.
Das sonst so blaßes Gesicht dieses jungen Mannes wies heute eine seltsame Ähnlichkeit auf mit den Zügen seines Onkels. Auch er war sehr ernst. Hilda Wentheim, die er als eine kurze, interessante Episode in seinem bewegten Leben betrachtet hatte, wuchs durch ihr seltsames Gesicht weit hinaus über diese einstige Annahme.
Aus dem holden, noch halb kindlichen Mädchen, das er flüchtig gekannt, entwickelte sich die Heldin eines Dramas. „Wie hart ist doch das Leben!“ sagte er laut vor sich hin, als er abschiednehmend neben dem Freiherrn an der Tür stand.
Das Wort klang nach in den Zurückbleibenden. Käthe Gerlach wiederholte es, als sie ein paar Minuten später allein neben Erich saß. Er hätte Doktor Gerlach sehr gern begleitet, aber dieser wünschte es nicht, fürchtete wohl auch, daß man ihm die Besprechung mit Max Günther noch schwerer gewähren würde, wenn er Erich mitbrächte. So ging er denn allein diesen Weg, der ihm so bitter wurde, wie schon lange keiner.
„Käthe“, sagte Erich nach einer Pause plötzlich, „hast du begriffen, was der alte Mann da soeben sprach? Glaubst auch du, daß die Liebe eine so ungeheure Macht ist, der man sich beugen muß?“
Es lag etwas wie eine geheime Angst in seiner Stimme. Seit er vor kurzen Stunden zum erstenmal seit langer Zeit den Namen Angela Barnini ausgesprochen

hatte, seitdem war die Erinnerung an ihn wieder seinem lebendig geworden. Und auf einmal wußte er es klar: dieser Erinnerung entfloß er nie, nie mehr ganz. War das die Liebe?
Käthe Gerlach antwortete nicht sofort. Und auch sie dachte an durchlebte Stunden, an kurze, seltsame Minuten. Aber sie fragte nicht, ob das Liebe sei. Sie wußte es längst; sie hatte sich diese Erkenntnis in langen, schlaflosen Nächten erkämpft.
„Die Liebe“, sagte sie ganz leise, „ist wohl für jeden etwas anderes: für den älteren Mann war sie eine verzehrende Leidenschaft, für andere ist sie ein lachendes Glück, für viele ein Sturm, der sie zerbricht. Für manche aber ist sie etwas Heiliges, Stilles, Großes, das man kaum begehrt, und das doch zum besten Inhalt eines ganzen Menschenlebens wird.“
Sie stand vor ihm in dem halben Licht, das hier herrschte. Erich zeichnete sich ihre Silhouette ab gegen das weiße Lampenlicht, welches durch die offene Tür quoll. Und im Scheine dieses Lichtes sah Erich Günther die großen Tränen, welche über ihre schmalen Wangen liefen.
„Käthe!“ sagte er erschüttert.
Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Sie aber wandte sich rasch ab und ging hinaus. Und drüben in dem kleinen Zimmer, das Erich bewohnte, fiel Käthe auf die Knie, und nun sprach auch sie die Worte Aussenbachs nach:
„Wie hart — wie hart ist doch das Leben!“
Eine Stunde später hielt Max Günther seinen Sohn Erich in den Armen.
Doktor Gerlach hatte ihm die neueste Wendung der Dinge gesagt und war nun mit ihm gegangen, um Georg gleichfalls davon in Kenntnis zu setzen.
Jetzt zögerten sie jedoch beide, dem jungen Manne auch noch dieses Recht zu sagen.
Sogar der anwesende Polizeibeamte, welcher von den Ereignissen unterrichtet war, fühlte eine Art von Mitleid. Georg Günther aber war nicht mehr der unfertige Mensch, der er noch vor Monaten gewesen. Er war gereift.

Das Schicksal hatte ihn zum Manne gemacht. Er schrie nicht auf und brach nicht zusammen unter diesem neuen Schlag. Still löste er sich aus den Armen seines Vaters und trat von den beiden Männern weg an das Fenster, durch welches man auf den kleinen, düsteren Nebenhof hinaus sah.
Eine lange Weile stand er so stumm dort, die Arme gegen das Fenstergitter gedrückt, den Kopf daraufgelegt. Was in diesen Minuten durch sein wildschlagendes Herz zog, wer hätte es je ahnen können?
„Hilda! Liebe, liebe kleine Hilda!“
Er schämte sich der Tränen nicht, die aus seinen Augen sprangen. Und die beiden Freunde, welche still abseits standen, ließen ihn weinen. Sie wußten es, daß Tränen oft erlösend wirken.
Doktor Gerlach warf einen Blick auf seinen alten Freund. Er erschauerte über die tiefe Blässe dieses schönen Männerantlitzes, über die silberweißen Fäden, welche sich durch das volle Haar zogen, über die tiefen Furchen, welche ein großer Schmerz diesen Zügen eingegraben hatte.
In den letzten Wochen hatte er Max Günther immer nur in dem engen, ziemlich dunklen Raume gesehen, in welchem er seine Untersuchungsarbeit verrichtete. Jetzt fiel das Licht der elektrischen Flamme voll auf ihn und zeigte alle die Verwüstungen, welche die Ereignisse der letzten vergangenen Zeit hervorgerufen.
„Max!“ sagte Doktor Gerlach erschüttert. Und leiser, so daß weder Georg noch der an der Tür stehende Polizeibeamte hören konnten, fügte er hinzu: „Max, sieh deinen armen Jungen an! Denke daran, daß dieser unglückselige Prozeß mit allen seinen Neben Umständen nun schon ein Opfer gefordert hat: Hilda! Um Gottes willen, besinne dich! Sprich dich aus! Sage uns endlich die Wahrheit!“
„Die Wahrheit?“
Max Günther wiederholte das Wort, als müsse er sich erst an dessen Klang gewöhnen. Dann sah er den alten Mann offen an.
„Ich kann nicht, Hermann, und — ich darf nicht. Schwüre binden!“
„Ein Schwur bindet!“

Basel, 7. Okt. (Z. U.) Aus Bern melden die „Basler Nachrichten“: Der deutsche Gesandte in Bern, Baron Romberg hat am Freitag um 12 Uhr mittags das Waffenstillstands- und Friedensangebot dem Chef des politischen Departements zur Übermittlung an die amerikanische Regierung zugestellt. Die Schweiz vertritt bekanntlich die deutschen Interessen in Washington.

Genf, 7. Okt. (Z. U.) Die Agence Havas übermittelte heute früh die ersten Auszüge aus der französischen Presse zum Friedensangebot der Zentralmächte. Sie gipfeln in dem Satz, den das Organ „Clemenceau“, der „Gomme libre“, schreibt: „Wir lassen uns nicht aufhalten, der Krieg geht weiter.“ — Man wird abwarten, was die unabhängige Presse, die von der Agence Havas vollständig vernachlässigt wird, sagt.

Eine Erklärung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland.

Berlin, 7. Okt. (W. B.) Der Volksbund für Freiheit und Vaterland veröffentlicht folgende Erklärung: Der Volksbund für Freiheit und Vaterland wendet sich in erster Stunde an das deutsche Volk. Die neue Volkserregung hat in dem vom ganzen deutschen Volk geteilten Wunsch nach einem ehrlichen, dauernden Frieden für die gesamte Menschheit den Präsidenten Wilson gebeten, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen und den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes herbeizuführen. Der Erfolg dieses Schrittes hängt in erster Linie davon ab, daß ein einheitlicher, fester und unerschütterlicher Volkswille das Vorgehen unserer verantwortlichen Staatsmänner stützt. Der Volksbund für Freiheit und Vaterland, der seit seiner Gründung stets die Forderung einer vollständigen Erneuerung der äußeren und inneren Politik erhoben hat, der in der Bildung des auf die große Mehrheit des Reichstages sich stützenden Volksregimentes wie in der Rebe des Reichstages sein eigenes Programm verwirklicht sieht, stellt sich in voller und einmütiger Abzweigung auf den Boden der Erklärungen des Kanzlers. Im Namen aller seiner Mitglieder, die einen großen Teil der schaffenden Stände des deutschen Volkes umfassen, bekundet er sich zu dem Wort, daß Deutschland fest entschlossen und einzig sowohl zu einem rechtlichen Frieden ist, der jede eigensüchtige Verletzung fremder Rechte von sich weist, als auch zum Kampfe auf Leben und Tod für den Fall, daß uns die Feinde den Frieden verweigern. Sollten wider Verhoffen auch diesmal die Friedenswünsche des deutschen Volkes scheitern, so wird der Volksbund für Freiheit und Vaterland wie ein Mann hinter die Volksregierung treten, wenn sie dann das Werk der nationalen Verteidigung mit der äußersten Kraft aufnimmt. Nichts Geringeres erwartet der Volksbund von der Regierung, als daß sie die gewaltigen Kräfte, die auch jetzt noch in unserem Volke vorhanden sind, reslos für die Verteidigung des Heimatlandes aufstellt. Das ganze deutsche Volk aber, Nord und Süd, Meer und Heimat, dessen sind wir gewiß, wird in todesmutiger Entschlossenheit auch den letzten Hauch den letzten Blutstropfen daran setzen, um sein Leben als Nation unversetzt zu behaupten. Deutsches Volk, gedanke des Wortes Deines Dichters, daß nichts würdiger die Nation ist, die nicht freudig alles setzt an ihre Ehre!

Für den Vorstand des Volksbundes: Der erste Vorsitzende Prof. Dr. E. Franke.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Berlin, 8. Okt. (W. B.) Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien ist im August 1918 wieder beträchtlich erhöht worden. Es wurden in diesem Zeitraum getötet: 23 Männer, 17 Frauen und 10 Kinder, und verletzt:

„So willst du gleichfalls das Opfer dieser furchtbaren Verletzungen werden? Man kann auch über einen Schwur hinauskommen, Ray. Ein erpresster Schwur gilt nicht.“

„Ich kann nicht!“ wiederholte er.

Ray Günther hatte sich abgewendet. Doktor Gerlach sah nur die kleine Profilinie des Antlitzes, aber er merkte es trotzdem, wie hart dem Manne da neben ihm diese Stunde war.

Er sah es, hier wurde ein schwerer, innerer Kampf ausgekämpft, hier wurde einsam ein großes Leid durchgelitten.

„Ray!“ sagte Gerlach und griff nach der kalten Hand des Freundes. „Ray, wie es auch immer kommen möge, ich glaube an dich trotz allem!“

Ein Licht glitt über die Züge des blassen Mannes, aber es erlosch gleich wieder. Der Polizist trat näher und meldete, daß die für den Besuch erlaubte Zeit abgelaufen sei.

Ray Günther trat neben seinen Sohn, doch dieser hörte ihn gar nicht. Er sah noch immer starr hinaus in die Dunkelheit und Lede des kleinen Hofes. Vor seinen Augen tanzten unzählige Bilder einer vergangenen Zeit, aus denen immer wieder die eine holde, süße Madonnengestalt sich deutlich heraus hob.

In seinen Ohren war ein Brausen und Dröhnen. Das war das Brausen der Donau; deutlich hörte er das Rollen der mächtigen Bogen. Und auf diesen Bogen lag seitendelang der kleine Kopf Hilda Wentheims; schwer vom Wasser war das herrliche Haar, das in seiner ganzen Pracht um sie herumgebreitet war. Da kam eine Riesengewoge und spielte hin über das liebliche Antlitz.

„Hilda!“

Er breitete die Arme aus — weit, jenseitig. Aber er griff in die leere Luft. Und dann sah er mit einem so verklärten, qualvollen Blick um sich, daß Ray Günther erschauerte die Arme sinken ließ, welche er ausgebreitet hatte, den Sohn zu umfassen.

„Georg!“ sagte er leise, „komm zu dir! Auch diese Zeit wird vergehen, und vor dir liegt noch ein langes, langes Leben!“

32 Männer, 28 Frauen und 18 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit Ende September 1915, also innerhalb der letzten 36 Monate, insgesamt 8076 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute oder der Verbündeten Frankreichs geworden.

Basel, 7. Okt. (Z. U.) „Secolo“ meldet, daß die deutsche und die österreichische Botschaft ihre Besatzungen in Albanien, Montenegro und Serbien durch Landwehrdivisionen verstärken.



Ob uns der Endtag
bleibt, das hängt allein
ab von unserem Willen.
An unserem Können da-
steht kein Zweifel; die Es-
folge von Heer und Heimat
bieten die Gewähr für
ein gutes Ende. Aber wir dürfen nicht
wankend werden in wackelnder Kraft. Nur
Die Ungebeugtheit des Willens
verschafft uns den Erfolg. Dieser Gedanke
muß uns führen auch bei der Kriegsanleihe.

Deutsches Volk.

Berlin, 8. Oktober.

— Nach dem „Reichsanzeiger“ richtete der Kaiser und Königin an den ausscheidenden Minister für Handel und Gewerbe nachstehendes Handschreiben:

Mein lieber Staatsminister Dr. von Scharow! Nach-
dem ich Ihnen die nachgesuchte Entlassung aus dem
Amte als Staatsminister und Minister für Handel und
Gewerbe durch Erlass vom heutigen Tage in Gnaden
erteilt habe, kann ich es mir nicht versagen, Ihnen für
die hervorragenden treuen Dienste, die Sie in Ihrer
langjährigen, erfolgreichen Tätigkeit im Staatsdienste
mir und dem Vaterlande mit aufopferungsvoller Hin-
gebung geleistet haben, meinen königlichen Dank auszu-
sprechen. Als Zeichen meiner Anerkennung und meines
Wohlwollens habe ich Ihnen den hohen Orden vom
Schwarzen Adler verliehen, dessen Abzeichen Ihnen
hierneben zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgenetzter König
Wilhelm R.

Großes Hauptquartier, den 5. Oktober 1918.

— (Z. U.) Unter den Abgeordneten des Abgeordneten-
hauses sind Bestrebungen im Gange, die Erleichterung der
Wahlrechtsreform möglichst zu beschleunigen und eine
Verständigungsgrundlage zwischen den Parteien zu finden,
da sie die Reform im Sinne des Prinzipen Rats von
Baden durchzuführen bestrebt sind.

Der Staatssekretär des Kriegsministeriums
v. Walbow hat vor einigen Tagen sein Abschiedsgesuch
eingereicht. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht
erfolgt. Der Staatssekretär des Reichsministers des Innern
Walraf hat seine Entlassung erhalten. Wie verlautet,
soll der Zentrumsgesandte Trimborn sein Nach-
folger werden. — (Justizrat Karl Trimborn wurde 1854
als Sohn des Mitglieds des Reichstages Cornelius T.
Trimborn in Köln geboren. Er besuchte das dortige
Gymnasium St. Aposteln, studierte in Leipzig, München
und Straßburg Rechtswissenschaften und wurde später
Rechtsanwalt, im Jahre 1894 Stadtverordneter und
1896 Mitglied des preussischen Landtags. Im gleichen
Jahre wurde Trimborn auch in den Deutschen Reichstag
als Mitglied des Zentrums gewählt. Zwölf Jahre
hindurch vertrat er den Stadtkreis Köln, später den
Stadtkreis Waldbrühl.)

— Wie die „Germania“ erzählt, wird als Vertreter
der Nationalliberalen der Vizepräsident des preussischen
Staatsministeriums Dr. Friedberg in einen engeren,
dem Kanzler beigegebenen Kabinettsrat treten. Dieser

setzt sich demnach aus den Staatssekretären von Bayer,
Süßer, Erzberger, Scheidemann und Dr. Friedberg
zusammen.

— Das Aemerenordnungsblatt teilt mit: 1. Den
Annahmestellen und auf Vertrag beschäftigten
Personen der Heeresverwaltung, die am 1. September
1918 laufende Kriegsteuerungsbezüge nach Erlass vom
20. Juni 1918 bezogen haben, wird ein einmaliger
Kriegsteuerungszuschuß, der aus dem Grundzuschuß und
dem Kinderzuschuß besteht, gewährt. 2. Der Grundzuschuß
besteht aus: a) einem feststehenden Grundbetrage von
200 Mark für solche, die nicht Anspruch auf freie Ver-
pfllegung haben oder keine Entschädigung für die Feldkost
erhalten, 150 Mark für solche, die Anspruch auf freie
Verpfllegung haben oder die die Entschädigung für die
Feldkost erhalten; b) dem Monatsbetrage der reinen,
um 30 Mark gekürzten Dienstvergütung. Die Summe
von a) und b) beträgt zusammen für die ohne Anspruch
auf freie Verpfllegung mindestens 450 Mark, höchstens
950 Mark, für die mit freier Verpfllegung mindestens
400 Mark, höchstens 900 Mark. 3. Der Kriegszuschuß
beträgt für jedes zu berücksichtigende Kind 10 v. H. der
Summe aus einem Grundbetrage von 250 Mark und
dem Monatsbetrage der reinen, jedoch um 30 Mark
gekürzten Dienstvergütung, mindestens jedoch 10 v. H.
von 500 Mark, höchstens von 1000 Mark. 4. Kinderlos
Berheiratete erhalten nur den Grundzuschuß. Unver-
heiratete 70 v. H. des Grundzuschusses. 5. Die Personen,
die am 1. September 1918 neu eingestellt sind, sind
vom Bezuge des einmaligen Kriegsteuerungszuschusses
ausgeschlossen, bezogen die, die nach dem 1. September
1918 bereits ausgeschieden sind oder die gekündigt haben,
oder denen gekündigt worden ist. 6. Auf soziale Für-
sorgetinnen, die laufende Steuerungsbezüge erhalten,
findet dieser Erlass auch Anwendung; von der reinen
Dienstvergütung sind ihnen jedoch anstatt 30 Mark
zwei Drittel des Wohnungsgeldzuschusses der betreffenden
Tarifklasse abzugiehen. Im übrigen sind die Ausführungen
im Erlass vom 4. September 1918 maßgebend. 7. Hin-
sichtlich der übrigen Bestimmungen. Wohnungszuschüsse für
die Familien der Unteroffiziere des Friedensstandes
(Kapitulanten). Vom 1. Oktober 1918 an gilt folgendes:
1. Wohnungszuschuß darf auch für Kinder über 18 Jahre
gewährt werden, wenn sie eigenes Einkommen im Wert
von mehr als 30 Mark monatlich nicht haben, aus
Gesundheitsrücksichten einem lohnenden Gewerbe aber
nicht nachgehen können und deshalb im Haushalt des
Unteroffiziers ohne entsprechendes Entgelt und ohne
Gegenleistung unterhalten werden müssen. 2. Aus Anlaß
des Todes der Ehefrau und ebenso aus Anlaß der
Ehescheidung oder Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft
findet Ermäßigung des Wohnungszuschusses um den
Betrag für eine Person nicht mehr statt, wenn der eigene
Haushalt weitergeführt wird. 3. Verwitwete und ge-
scheidene Unteroffiziere, die zu berücksichtigende Kinder
nicht haben und auch unterhaltungsberechtigten Ver-
wandten Lebensunterhalt im eigenen Haushalt nicht
gewähren, sind wie kinderlos Berheiratete zu behandeln,
solange sie einen eigenen Haushalt führen. 4. Bemerk-
t wird noch, daß a) für Personen, die auf Grund des
Beschlusses vom 28. Febr. 1888, 4. August 1914, 20. Sept.
1915 die Familienunterstützung beziehen, Wohnungszuschuß
nicht gezahlt werden darf, und daß b) für unterhaltungs-
berechtigten Verwandten, die nicht im eigenen Haushalt
des Unteroffiziers leben, von diesem aber unterhalten
werden müssen, sowie für die Familien der Gemein-
kapitulanten bei Bedürftigkeit die Gewährung von
Unterstützungen in Betracht kommt.

— Stuttgart, 8. Okt. Der Staatsanzeiger für
Württemberg, das amtliche Organ der württembergischen
Regierung, schreibt über die Stellungnahme Württembergs
zur Reichsregierung folgendes: Wir begrüßen die Regie-
rung des Reichstages als Reichsregierung. Das
deutsche Volk erwartet von ihr den baldigen Abschluß
des ersehnten Friedens und eine glückliche Überleitung
in das neue Deutschland, wie es das Wohl des

Er schrieb das Wort fast heraus; erst jetzt brach ihm
die ungeheure Erregung Bahn.
Doktor Gerlach fand kein Wort des Trostes, kein
Wort der Hoffnung. Und während er, immer Georgs Hand
haltend noch nach etwas Beruhigendem, Erhebendem
suchte, das er ihm sagen wollte, dachte er immer wieder
verzweifelt:

„Liebe! Liebe überall! Ray Günther geht an ihr
zugrunde, Georg blüht seine beste Jugendkraft ein, Hugo
von Freyden wird wahnsinnig, Julie und Hilda sind tot.
Und Käthe? Überall bringt sie nur Leid, diese Men-
schentiere. Und das Glück, was sie bringen soll? Da
ist das Glück?“

Doktor Hermann Gerlach hatte niemals selbst die
große Macht menschlicher Leidenschaften erprobt. Er war
mit einem ziemlich fühlen Herzen durch das Leben ge-
gangen. Nun stand er vor einem Rätsel, das zu er-
gründen er sich beinahe scheute.

Diese Gedanken verfolgten ihn, als er schon längst
wieder draußen stand in dem Nebel und der feuchten
Kälte der Straße, und er nahm sie mit nach seinem
warmen, trauten Heim, wo Erich und Käthe ihn unruhig
erwarteten. Als sie aber nun nochmals alles Neue
durchsprachen, da sah es ihn, den sonst so Besorgten,
ruhigen, plötzlich mit Gewalt. Ein starker Jörn lag
in ihm empor. Hart säug er auf den Tisch.

„Überall, überall tritt uns diese Macht entgegen,
welche wir Liebe nennen“, sagte er beinahe erstickt.
Wir sind fortwährend im Kampfe mit ihr, und sie unter-
sucht doch alle, alle, und vernichtet die besten Kräfte, ver-
stört die schönsten Hoffnungen! Alles Unglück und Leid
der Erde kommt von ihr!“

„Aber auch alles Glück und alle große Mensch-
lichkeit“, sagte Käthe Gerlach.

Ihr Vater sah sie still fragend an.

Aber sie nickte nur und ging dann hinüber nach
ihrem Mädchenzimmer, dessen Tür sie hastig hinter sich
abschloß. Es sollte niemand die Tränen sehen, welche
schon wieder in ihren Augen standen.

(Fortsetzung folgt.)

Georg sah ihn fest an.

„Was das Leben mir auch bringen mag, Vater,
ich vergesse Hilda nie — nie! Denn auch ich habe un-
recht an ihr getan. Ich habe an ihr gezweifelt und habe
keinen Glauben mehr an sie finden können.“

„Ich habe ihr den kleinen, alten Ring zurückgeschickt
und habe gemeint, nun sei alles dies für mich abge-
schlossen. Und nun stellt sich mir alles, alles so anders
dar, so ganz anders.“

Und jetzt erst, wo Hilda wahrscheinlich schon lange tot
ist, jetzt erst hole ich es, wie sehr, wie tief sie liebte,
und daß sie das Liebste und Holdste gewesen ist in
meinem Leben. Und erst jetzt weiß ich es ganz, wie tief
meine Liebe war! Du hast vielleicht nie so geliebt,
Vater — du weißt das nicht —“

Nach jahrelanger wurde das stolze Gesicht des Vaters,
dann neigte er sich zu seinem Sohne.

„Ich weiß es, Georg“, sagte er fast feierlich, „und
ich kenne diese Liebe, die mächtiger ist, als das Leben
und als der Tod.“

Georg sah ihn erstaunt an. Aber da hatte der
Vater ihn schon mit einer jähen Bewegung in seine Arme
gerissen und küßte ihn mit einer heißen, überquellenden
Zärtlichkeit.

„Mein Sohn! Mein lieber, lieber Sohn!“

So weich klangen die Worte an Georgs Ohr, wie
seit langem nicht. Und der Blick des Vaters war so
warm, so verstehend; ein großes, unendliches Begreifen
lag darinnen.

Und plötzlich kam dem Jungen, dem Unerfahrenen
eine Erkenntnis.

„Was es — war es Julie, die du so sehr geliebt hast?“
fragte er beinahe zaghaft.

Da sanken die Arme Ray Günthers schlaff herab,
und mit einer jähen Bewegung wandte er sich ab. Eine
Minute später schritt er mit dem Polizisten aus der Tür.

„Onkel Gerlach“, sagte Georg in einer unbeschreib-
lichen Erregung, „kann das wahr sein? Vater hat
Tante Julie geliebt? Und ich habe Hilda so lieb gehabt
— o Gott — so lieb! Und beide sind sie tot — tot!“

— Dresden, 7. Oktbr. Eine Tagung des Landesvorstandes und der Landtagsfraktion der sozialdemokratischen Partei Sachsens fordert die Regierung auf, schleunigst den Landtag einzuberufen, um das allgemeine gleiche Wahlrecht einzuführen und die Friedenswirtschaft vorzubereiten.

Bestellung, 9 Oktober

† Fürs Vaterland gestorben: Unteroffizier Richard Böß aus Ahausen, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1r und 2r Klasse. — Ehre seinem Andenken!

O der rechte Deutsche weiß,
 Wo geht um den Siegespreis;
 Daß man dazu Geld muß haben;
 Wissen Mädchen selbst und Knaben.
 Deshalb nimmt heut Groß und Klein
 Kriessanleihe Numm'co Neun.

)(! Unfinnige Verlächte. In den letzten Tagen gehen wieder die unfinnigsten Verlächte durch die Welt. Sie beziehen sich diesmal im wesentlichen auf die Prophezeiung von angeblichen gelehrgelehrten Magnahmen der Reichsregierung auf finanziellem Gebiet. Eine besondere Rolle spielt dabei die Behauptung, von der bevorstehenden Beschlagnahme der Wankguthaben. Obwohl dieser Unsinn sich eigentlich von selbst richtet, sei ausdrücklich festgestellt, daß derartige Magnahmen weder mittelbar noch unmittelbar geplant oder auch nur einge-
mogen werden.

Feldwirtschaft.
Die Karloffelernte

Vorerst ist es, wenn irgend durchführbar, durchaus geboten, nur bei trockenem Wetter zu ernten. Rasse Knollen dürfen niemals unmittelbar in die Ueberwinterungsräume gebracht werden. Wenn sie abgetrocknet sind, werden sie sortirt und alle angefaulten oder sonst nicht ganz tadellosen Knollen ausgemerzt. Auf dem Felde sollte keine Knolle zurückgelassen werden, auch die faulen nicht. Sie bilden den Herd zur Aufzucht von allerhand Pilzen, die dann nach also geschehtr Ueberwinterung an die neue Saat gelangen. Beabsichtigt man, aus seiner Ernte im nächsten Frühjahr die Ausaat zu nehmen, so muß man ganz besonders achtjam dabei verfahren. Vielleicht ist man ja schon dazu übergegangen, die einzelnen Stauden während ihres Wachstums durch Stiele auszuzeichnen. Ein gelühtes Auge erkennt an dem Aufbau der Stengel und an der Färbung der Stiele die ertragreiche Staude. Zumal in der Halbreife macht sich dies durch ein gewisses Gelbgrün und ein besonderes Blügrün bemerkbar. Wo solche Auszeichnungen jedoch unterbleiben sind, sollte man aber jedenfalls bei der Ernte eine Auslese treffen. Ein bestimmtes Stüd, das sich äußerlich bezüglich seiner Bodenverhältnisse recht ausgeglichen kennzeichnet (denn der ganze Acker wird meist auf diese Weise zu bearbeiten sein), wird Staude um Staude abgeerntet. Dabei wird man schon den oft ganz bedeutenden Unterschied erkennen. Manche Stauden haben ganz bescheiden angelegt, andere sehr ercentlich; diese zeigen große Knollen, jene ausschließlich kleine, viele mittelgroße oder auch große und kleine gemischt. Wenn man davon ausgeht, daß sich alle Merkmale und Fähigkeiten vererben, so begreift man die Notwendigkeit, nur solche Knollen zur neuen Ausaat zuzulassen, die von erstklassigen Stämmen herrühren. Von zwei gleich

+ Deutsches Bauen, deutsches Wohnen, fördert seit 5 Jahren die Gesellschaft für Heimkultur e. V. in Wiesbaden in großzügiger Weise durch ihre Veröffentlichungen, auf die wir mehrfach hinwiesen. Für 10 Mt. jährlich bietet sie ihre Zeitschrift „Heimkultur“ und Bücher im Jahreswerte von ca. 18–20 Mt. ihren Mitgliedern. Das neue Doppelheft hat einen vielseitigen, reichen Inhalt, bringt Hausbeispiele kleiner Einzelhäuser, das gediegene Haus eines Kunstfreundes, ein ganz neuzeitliches Bauerngehöft, wie es für neue Siedlungen in Frage kommt, einige Kirchenbeispiele, dann schöne Städtebilder und Heimkultur der Mietwohnung. Das Doppelheft wird für 1.30 Mt. postfrei versandt, Vereinsdrucken mit Verzeichnis der Gratisbücher für Mitglieder kostenlos von der Gesellschaft für Heimkultur e. V. in Wiesbaden.

Bermudagrass

* Wien, 7. Oktbr. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Czernowitz: Kronprinz Carol hat seinen Eltern seinen unabänderlichen Wunsch kundgegeben, auf den Thron zu verzichten. Der König und die Königin. Bemühten sich, die Heirat für nichtig erklären zu lassen, und es heißt, der König habe Bisat Vabriso 23 Millionen Li als Abstandssumme angedoten, was die junge Frau jedoch zurückgewiesen habe. Gleich nach seiner Rückkehr aus Obessa soll der Prinz eine heftige Auseinandersetzung mit der Königin gehabt haben. Die Angelegenheit hat eine Revolution in der Hauptstadt hervorgerufen. („Berl. Ztbl.“)

Die Faust von Bismarck laßt uns haben
und Bismarcks Rückgrat! — Unterliegen? —
Wer denkt hies? ! Ja! — Es gibt kein Biegen
und Brechen; denn wir müssen siegen!"

Den Geist von Bismarck laßt uns haben
und Bismarcks Wille! — Hält zusammen!
Siegeswille, schlage Riesenflammen!
Wir müssen — wollen — werden siegen! —

großen Knollen kann die eine von einer starkwüchsigem, die andere von einer schwachwüchsigem oder gar kranken Staude abstammen, woraus sich die Auswahl in dieser Gestalt (von der Staudeernte beginnend) ganz von selbst versteht. Die Pflücker vermehren diese guten Knollen von hervorragenden Stauden in scharfer Trennung und nennen diese Methode, welche Jahr um Jahr wiederholt und fortgesetzt wird, bis die gewünschte Verkaufsmenge erzielt ist, dann Familienzucht. — Auch die negative Auslese wird diesjährig viel empfohlen, welche darin besteht, daß man vor der Ernte bei noch grünem Kraut die Reihen durchstreift und die minderwertigen Büsche entfernt oder auszeichnet, um diese besonders zu verwerten und somit bei der Ernte nur noch mittleres und gutes Material zu gewinnen. §L. App.

Die Blätter reifen von unten nach oben; daher ernte man die unteren etwa vierzehn Tage vor der Haupternte. Diese erfolgt dann, sobald sich die übrigen Blätter umlegen, durchsichtiger und aerblüch grün werden. Natürlich ist das Verärden der Blätter als Folge der Reife von der der Härte, Rasse oder Stoffarmut zu unterscheiden. Mit der Haupternte breche man alle Blätter, auch die dann noch nicht reifen; Verluste an Gewicht und Geschmacksfeinheiten gleichen sich so am besten aus. Ueberreife Blätter geben Verlust an Gewicht und Güte, auch werden solche leicht brüchig und leiden an Halt und Zähigkeit der Gewebe. Man trockne die Blätter im Schatten, auf eine Schnur gereiht, und hat dabei den Vortheil der Nachreife. Je nach der Reife richtet sich die Verwendung: Sehr reif, eignet sich Tabak als Pfeisengut, reif als Einlage, noch etwas grünlich als Um- und Deckblatt.

Mit der Ernte der Sonnenblumen
soll man nicht warten, bis die Körner vollständig reif geworden sind, sondern man beginne hiernächst bereits, bevor die Körner ihre volle Reife erlangt haben. Das empfiehlt sich einmal aus dem Grunde, weil die reifen Körner sehr leicht aus den Waben fallen, und das andere

„Gottes Haustür ist immer offen.“

Alle Bücher, die ich gelesen habe, haben mir den
Trost nicht gegeben, den mir das Wort in der Bibel
gab: „O ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich
kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Rant.

Gottes Haustür ist immer offen.

Verf. Sprichwort.

Der Gott, der Sonnen kreisen läßt,
und hält den Halm im Sturme fest,
der naß, doch nie zu schauern,
er wird nicht immer betten dich,
doch aus der Noth erretten dich:
du darfst ihm wohl vertrauen!

③reit.

*Luftleer oder
gasgefüllt*

Wer braucht die
Millionen

Wotan- Lampen

Jeder
Elektro-Installateur
weiß es

In Weilburg zu haben bei Joh. Hamacher.

II Weilburg, 9. Oktbr. Die Stüdgutannahme für Frachtgut ist am 10., 11. und 12. Oktober vollständig geserrt. Dringliche Lebensmittel können als Eilgut aufgefesert werden.

Berlin, 9. Oktbr. (Hf.) Nach einem heute hier eingetroffenen Frachtspruch ist die deutsche Friedensnote nunmehr amtlich im Weißen Haus in Washington überreicht worden. Die Antwort wird, wie man in hiesigen amtlichen Kreisen annimmt, unter diesen Umständen noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Berlin, 9. Okt. (Ab.) Dem „Berliner Total-Anz.“ aus Genf zufolge meldet nach dem „Petit Parisien“ das portugiesische Komunique aus Ostafrika, daß die Deutschen den Rossumfluß überschritten haben und sich in das Innere der Wälder zurückziehen. Trifft diese Meldung zu, so steht General v. Sotomayor nach erfolgreicher Durchbrechung der feindlichen Linien wieder in Deutsch-Ostafrika.

Nach demselben, um zu verhüten, daß sich ungebetene Gäste in Gestalt der Vögel einstellen, die eine große Vortheile für reife Sonnenblumenkörner zeigen. Die Blumen werden unmittelbar am Stengel abgeschnitten und zum Nachreifen an einen trockenen Ort gebracht und hier auf Lattengestelle, mit dem Samenteller nach unten, gelegt. Wo nur kleine Mengen geerntet sind, gewinnt man die Körner durch einfaches Reiben, bei größeren Mengen muß der Drehsiegel zu Hilfe genommen werden. Möge auch in Zukunft wieder der Anbau der Sonnenblume ein recht umfangreicher und damit die Ernte eine recht gute sein. Unsere Feinde müssen immer noch zu der Einsicht kommen, daß Deutschland nicht klein zu kriegen ist, und daß es sich auch seinen Selbstbedarf unabhängig vom Ausland zu beschaffen weiß. ss.

(Nachdruck verboten.)

Ausbessern von Hausschuhen. Zerrissene Filzsohlen kann man leicht selbst ausbessern, wenn man über Stoff- oder Tuchstücke oder alten Filz verfügt. Aus diesem Material schneidet man Stücke von der Größe der durchgelaufenen Stellen, bestreicht sie mit ziemlich dick gestricheltem Leim und legt sie fest auf die schadhafteste Stelle auf. Man kann auch ganze Sohlen auf diese Weise aufkleben, da der Leim ausgezeichnet hält und die Fäden bezw. Sohlen sehr fest mit dem Schuh verbinden. Ebenso kann man innen Stoffsohlen einkleben. Zum Ueberleben von durchgestoßenen Spitzen oder anderen Schäden an dem oberen Theil des Schuhs verwende man festen, aber dünneren Stoff. Besonders haltbare Sohlen für Hausschuhe erhält man aus Resten von Möbelpflich. Eine solche Sohle ist dauerhafter, als eine solche aus Kiegleum. Man kehrt die Pflichseite nach außen und bestreicht die Rückseite, wie oben angegeben, mit Leim, oder näht die Sohle fest. Bei trockenem Wetter kann man damit auch auf der Straße gehen.

Frau Maria. 206

Grau Maria. 206

Haag, 9. Okt. (T. U.) Aus Liverpool wird gemeldet: Der Dampfer „Buzutu“ von der Elber Dampfer-Linie, 4000 Tonnen, der aus Westafrika mit vielen Passagieren an Bord und einer Ladung Palmöl ankam, sank vor dem Hafen infolge Zusammenstoßes mit einem ausfahrenden Dampfer in wenigen Minuten. 42 Menschen sind als überlebend gemeldet. Die Zahl der Angekommenen beträgt weit über 200.

Amsterdam, 8. Okt. (W. B.) „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London, daß die Auffassung in Amerika, soweit sie bisher in London bekannt geworden ist, in keiner Hinsicht der Annahme des Waffenstillstandes günstig ist.

Wien, 9. Okt. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 8. Oktober.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Südfrent war gestern die Tätigkeit der feindlichen Batterien außerordentlich lebhaft. Die Infanterievorstöße wurden im Keime erstickt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die im altserbischen Grenzgebirge vorgeschobenen Detachmenten wurden unter stetigen Verzögerungskämpfen auf 200 zurückgenommen. Der Rückmarsch des Generalobersten Freiherrn v. Pflanzer-Baltin geht ohne jede Störung durch den Gegner vor sich. Die von den Italienern gefeierten Siege sind lediglich Gefechte weit zurückgelassener schwacher Nachhuten.

Der Chef des Generalstabs.

Dies Jahr' find's, daß wir ohne Dach
In Regen und Frost, bei Nacht und Tag,
In heißem Ringen, anbezungen
Um jeden Bodenzoll gerungen,
Heimat!

Sie kamen zehn gegen eins gestutet;
Wir schlugen sie; doch wir haben geblutet.
Raum einer von uns ward nicht schon wund,
Und stand doch wider, kaum gesund,
Heimat!

Die Helme verbeult, den Rast zertrümmert,
In Furchen die Sohlen unter den Füßen,
Die Röhre verleiht von tausend Feuern ...
Heimat, Du mußt uns're Wehr erneuern!
Heimat!

Wir wehren das Graun von Deinen Vanden!
Drum die Du sammelst, weil wir standen,
Die Baken aus der Tasche krompi,
Und züg, daß unser Kampf dein Kampf,
Heimat!

Wir haben gekämpft und wir haben gesiegt,
Boll Zuversicht allzeit wir waren.

Sie haben uns alle nicht untergekrigt
Die Wölfer, die England zusammengefügt,
Zu knechten die „deutschen Barbaren“.

Und daß auch der Feind rings, in Zukunft uns nicht
Die heimische Scholle entweiche.

Daß draußen die Mauer der Helden nicht bricht
Sei heute das Zeichen Dir der tiefste Pficht:
Der Neunten Kriegsanleihe!

Dienststelle Weiburg. (Landwirtschafts-Anst.)

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, 10. Oktober.

Wiesbadener Morgen, sonst meist heiter, vereinzelt Nachtfrost, tagsüber warm.

Verlust-Listen

Nr. 1257—1260 liegen auf.

Robert Wab aus Grävenst leicht verwundet.

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisaußsah des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebene von gefallenen Kriegern eingerichtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag u. Samstags vormittags von 9—12 Uhr im Kreishaus 2, 2. Stock, Zimmer 1.

Kriegsanleihe zeichnen!

Es ist selbstverständlich, daß ein jeder Kriegsanleihe zeichnen muß und mehr denn je, denn immer näher kommen wir der entscheidenden Stunde und desto fester müssen wir zusammenstehen und den absoluten Siegeswillen zeigen, in dem wir Kriegsanleihe zeichnen.

Ein Bergmann und Landwirt
der auch 2 Söhne im Felde stehen hat.

Zum Holen und Fortbringen

der Lege Mappe, einmal wöchentlich, wird Jemand gesucht. Es ist eine Arbeit, die Kinder im Alter von 12—14 Jahren gut ausführen können.

S. Zipper, G. m. b. H.

Junges Mädchen

als Einlegerin, zur Expedition und sonstigen kleinen Arbeiten von morgens 8 bis abends 6 1/2 Uhr gesucht.

Geschäftsstelle des
„Weilburger Tageblatt“.

Möbl. Zimmer

für Offizier soj. gef. Schrift.
Ang. a. d. Geschf. u. 1932.

4-5 Zimmerwohnung

zum 1. Januar oder früher
gesucht. Gef. Offerten unter
E. 80 an die Geschäftsstelle.

Drabt-Kartoffelförbe

52 cm lang, 31 cm breit
per Stück Mk. 3.50.

Carl Ph. Söhngen,
Weilmünster.

1 schmiedeeiserne Boiller, auch zu Duzgzwede
geeignet,

1 neuer Ventilator für zwei Schmiedeseuer,
diverse Dreh- und Rundstähle,

1 Rohrwalze, 1 Röllkoben,
2 messing. Schlauchverschraubungen

hat billigt zu verkaufen

W. Breitner. Wilhelmstraße 2.

Bucheckern-Sieben

alle Größen und Weiten vorrätig.

1. Weilburger Consumhaus. K. Brehm.

Alltliche Bekanntmachungen der Stadt Weiburg.

Obstaussgabe.

Donnerstag, den 10. Oktober, vormittags von 9
bis 12 Uhr, kommt vor dem Rathaus an die Inhaber
der Prethuchnummern 1—450 städtisches Obst unter
den seitherigen Bedingungen zur Ausgabe.

Weiburg, den 9. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Abgabe der Zuckersäcke.

Die Zuckersäcke, in denen der Monatszucker geliefert
wurde, werden morgen in den Geschäften abgeholt.

Die Papiergewebesäcke sind vor Rasse zu schützen und
dürfen schmutzige Säcke nicht gewaschen werden. Für
jeden nicht abgelieferten Sack wird der Selbstkostenpreis
mit 5 Mark in Anrechnung gebracht.

Weiburg, den 8. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Befehlsholzscheine.

Die Oberförstereien Merenberg (Herr Forstmeister
Krumhaar) und Windhof (Herr Forstmeister Em-
lius) sind auch in diesem Jahre bereit, Befehlsholzscheine
auszustellen.

Dieserigen Familien, welche Befehlsholzscheine für die
Waldungen der Umgebung wünschen, wollen dies bis
zum 15. d. M. auf dem Polizeizimmer melden.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen
für die Stadt Weiburg im abgelaufenen Vierteljahr
ersuchen wir bis spätestens zum 20. Oktober 1918
einzuteichen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung der Kgl. Kreis Schulinspektion Weiburg.

Da mir seitens einer Anzahl Schulen der Inspektion
der Betrag für den überlieferten „Erfassungsbogen für das
Turnen der männlichen Jugend in preuß. Schulen“
immer noch nicht zugegangen ist, ersuche ich um um-
gehende Zusendung. Ich muß den Gesamtbetrag in
diesen Tagen unbedingt weiterleiten.

Weiburg, den 7. Oktober 1918.

J. Nr. 375. Scheerer, Kreis Schulinspektor.

Mitteilung an die evangel. Gemeinde Weiburg.

Am 1. Okt. ds. Js. wurde bei den evangel. Ein-
wohnern Weiburgs eine Hauskollekte für 1. den Verein
Kinderheim, e. V. in Wiesbaden und 2. die Blinden-
anstalt in Wiesbaden erhoben. Die Sammlung zu 2
(Blindenanstalt) ist in ähnlicher Weise erfolgt, da
diese durch einen besonderen Kollektanzen bei allen
Einwohnern ohne Unterschied der Konfession im Laufe
dieser Woche erhoben werden soll. Es werden deshalb
die bereits für die Blindenanstalt gezeichneten Beträge
für die nächste (Ende dieses Monats fällige) Hauskollekte,
die für das Rettungshaus in Wiesbaden bestimmt ist,
verwandt werden.

Weiburg, den 7. Oktober 1918.

J. Nr. 238. Scheerer, Evang. Pfarramt I.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben
herzensguten Mann, unseren liebevollen Bruder und Schwager, den

Steiger Wilh. Schumacher

im 54 Lebensjahre nach kurzer Krankheit zu sich zu rufen, was
wir hiermit Freunden und Bekannten schmerz erfüllt anzeigen.

Odorsbach, Littfeld, Altena, den 8. Oktober 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lina Schumacher, geb. Hans.

Die Beerdigung findet Freitag, den 11 ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, statt.

Jeder kann und muß zeichnen.

Für 15 Pfg. täglich

1000 Mark 9. Kriegsanleihe

durch unsere Kriegsanleihe-Versicherung mit Einschluß
der Kriegstodesgefahr.

Allgem. Deutscher Verj.-Verein a. G. Stuttgart.

Zw. unverbindl. Besuchs des hies. Vertreters genügt.
Angabe der Adresse an das Weilburger Tageblatt u. 1927.



Firma H. Hirschhäuser

Buchdruckerei, Buch- und Papier-Handlung

Weilmünster

ist von heute ab

Annahmestelle von Inseraten

für das

„Weilburger Tageblatt“

(Anzeiger für Weiburg und Umgegend.)

Daselbst Auskunfterteilung bei Inseraten ohne
Namensnennung.

„Weilburger Tageblatt“.



Sterbefalles halber
eine gute Milchziege,
5 junge Legehühner
zu verk. Theod. May Bw.,
Eckershausen.

Klappstuhl

(Biegestühle)

n verschied. Ausführungen
und Preislagen eingetroffen.

Spielespiegel

und kleinere Spiegel wi der
vorrätig.

A. Thilo Nachfolger.
Jah. A. Dittert.

Schließkörbe

in breiter und flacher Form,
solideste Ausführung solange
der Vorrat reicht.

A. Thilo Nachfolger,
Jah. A. Dittert.

Bucheckernsiebe

(Größe 50 cm)

mit einer zweiten Fein-
siebeinlage 3.50 Mark.
Einfaches Sieb 6.50 M.

Carl Ph. Söhngen,
Weilmünster.

Portomonaie

mit annähernd 100 Mark
vom Bahnhof, Wilhelmstraße
b. Turmhalle verloren. Wieder-
bringer erhält Belohnung

Frau Joh. Bittw.

Schrankpapiere
vorrätig
S. Zipper, G. m. b. H.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister,
Pfarrer, Lehrer und unsere
sonstigen Vertrauensmänner
werden gebeten, sich der in ihre
Gemeinden zurückkehrenden
Kriegsbeschädigten anzuneh-
men und dieselben zur Auf-
nahme und weiteren Beratung
an unsere Geschäftsstelle
Stadthaus Weiburg, Frank-
furterstraße Nr. 6 über-
weisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid
mitbringen.

Sprechstunden Mittwochs
und Freitags vormittags
von 9—12 Uhr.

